

Darum hat auch Jesus außerhalb des Stadttores gelitten.

Denn durch sein eigenes Blut wollte er das Volk heilig machen.

Lasst uns daher zu ihm hinausgehen vor das Lager.

Wir wollen die Schande auf uns nehmen, die er zu tragen hatte.

Denn wir haben hier keine Stadt, die bestehen bleibt.

Sondern wir suchen nach der zukünftigen Stadt. Hebräer 13,12-14

Draußen vor dem Tor, das ist der Ort, wo wir hingehen sollen. So lautet, knapp zusammengefasst, die Botschaft, die Handlungsanweisung des heutigen Bibeltextes.

Damit widerspricht der Text unserem gewohnten und allgemein respektierten Verhalten. Das Stadttor ist der Ort der Kontrolle, der Trennung zwischen denen, die hineindürfen und denen, die draußen bleiben müssen. Dort wird versucht, Feinde, Unerwünschte, das Böse fernzuhalten und innerhalb der Mauern das Wichtige, Schützenswerte, Gute zu sichern. Was damals das Stadttor war, ist heute die Landesgrenze. Flüchtlinge, Schutzsuchende aus welchem Grund auch immer, für sie ist kein (oder nur begrenzt) Platz hier in unserem Land, in Europa. So lagern diese nun außerhalb der Tore in Zelten oder unter freiem Himmel. Und nochmal verschärft in diesen Tagen wird die eigene Haustür zu so einer Grenze: Das Unerwünschte, der Virus möge bitte draußen bleiben und uns hier drinnen nicht gefährden.

Was könnte es nun bedeuten, wenn der Text sagt, dass wir hinausgehen sollen?

Ich bewundere und danke all denen, die in diesen Wochen und Monaten vor die Türen gehen und die eigenen Schutzmauern hinter sich lassen und mit einem Paar Gummihandschuhen und einem Mundschutz Alte pflegen, Kranke behandeln, Bedürftige unterstützen, Medikamente reichen, Lebensmittel verkaufen und Sterbenden beistehen. Sie sind keine furchtlosen Helden, sondern tragen dieselben Ängste in sich wie wir alle. Aber sie gehen dorthin, wo sie gebraucht werden. Und so viele von ihnen haben das bereits mit ihrem Leben bezahlt!

Ich bewundere und danke all denen, die sich weiterhin einsetzen für Flüchtlinge und Schutzsuchende in den Lagern vor unseren Grenzen und an vielen Orten in unseren Ländern. Sie hören, sehen, erleben und handeln in unmittelbarer Nähe von Verzweiflung, Angst, Wut und Unverständnis. Immer wieder setzen sie sich direkt den Menschen und Situationen aus, die wir nur vom Bildschirm kennen.

Aber was könnte es nun bedeuten, wenn der Text sagt, dass *ich* hinausgehen soll?

Ich, der ich kein Arzt, kein Krankenpfleger, kein Mitarbeiter bei amnesty oder einer Hilfsorganisation bin. Vielleicht bin ich gemeint, der ich mich in meinem Leben fest eingerichtet habe. Im Beruf, in der Familie, in meinen Hobbies, in meinem Denken und Fühlen bin ich fest geworden. Die Weichen meines Lebens sind gestellt, der Zug läuft in eine Richtung. Ist es noch die richtige? Ich weiß es nicht. Fühle ich mich gut mit dem, was und wo ich bin? Oder habe ich die Ahnung, die Angst womöglich, da draußen neben meinem Leben,

gibt es noch ein anderes, lebendigeres, fröhlicheres? Lebe ich mein Leben oder habe ich mich im Laufe der Zeit davon entfernt und fühle mich eher passiv, dass mein Leben gelebt wird durch andere?

Dieser letzte Gedankengang verbunden mit dem Bild der Stadt würde dann bedeuten, dass ich selbst mich jetzt *draußen vor* befinde. Ich bin gar nicht mehr innerhalb der sicheren Stadt, sondern davor. Ich bin nicht mehr Herr, Entscheider meines Lebens, sondern nur ein Teilnehmender. Aber genau dort, kann ich plötzlich Christus treffen, denn ER ist ja vor der Stadt. Er folgt mir nach. Er sucht mich auf, unter den Bedingungen, die mir zu schaffen machen. Dort, wo ich das Gefühl habe, nicht mein Leben leben zu können, dort kann ich ihm begegnen. Christus kommt zu mir nach draußen, sucht mich, stellt sich an meine Seite und fragt nach mir.

Christus an meiner Seite – was bedeutet das für mein Leben?

Amen